

SCHULAMIT MEIXNER

Bleibergs Entscheidung

ROMAN · PICUS



SCHULAMIT MEIXNER

Bleibergs Entscheidung

ROMAN

PICUS VERLAG WIEN

Erstes Kapitel

Schragas Schuhspitze klickte gegen die Haustür. Sie klemmte. Die Klinke, die sich verschwindend klein in seiner Hand anfühlte, ließ sich widerstandslos niederdrücken, dennoch verharrte die Tür unbeirrt in ihrem Rahmen. Der weiße Lack blätterte vom Metall ab, obwohl es sich um einen neuen Wohnbau handelte. Ein kräftiger Stoß seiner rechten Schulter sowie seiner Hüfte verschaffte ihm Zutritt, doch die gewaltsam geöffnete Tür ließ sich danach nicht mehr schließen.

Überseekisten blockierten das Erdgeschoß, der schmale Flur mündete in einen Hinterhof, wo sich überfüllte Mülltonnen stapelten. Es roch nach feuchtem Kalk. Schraga zog ein zerknittertes Kuvert aus der Hosentasche und überprüfte den verschmierten Absender: Pinsker 52/7, Tel Aviv. Ohne Eile stieg er die Stufen hoch und suchte die Nummer sieben. Seine steifen Schuhsohlen knirschten auf dem rohen Beton. Die Wände waren nur teilweise verputzt, und ungeschützte Glühbirnen hingen nackt vom Plafond. Ein Bursche mit Zigarettenstummel im Mundwinkel und heraushängendem Hemd kam ihm auf der Treppe entgegen. Er nickte Schraga zu und verschwand im Parterre. Wohnung Nummer fünf war die Letzte. Schraga blickte auf seine Armbanduhr, er war pünktlich. Ohne zu zögern hämmerte er lautstark an die Tür.

»Es ist offen! Und wir haben eine Klingel. Sie funktioniert und ist gratis.« Zweifellos Ofras Stimme und Wortwahl. Ihre Stimme klang erzwungen unbeschwert.

Schraga atmete tief ein und betrat die abgedunkelte Wohnung. Das einzige Fenster war geschlossen, die Luft stickig. Nur mit Schwierigkeiten gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit.

Ofra huschte, in ein weißes Bettlaken eingehüllt, grußlos an ihm vorbei und verschwand im Nebenzimmer. Eine Alkoholfahne zog hinter ihr her.

»Probleme, Ofra?«, fragte er betont langsam. Eine Sprechweise, die er sich angewöhnt hatte, um widrige Situationen zu überspielen.

»Nein, bin im Badezimmer.«

Schraga ließ sich aus Ermangelung einer anderen Sitzgelegenheit auf das zerwühlte Holzbett fallen. Die alten Stahlfedern ächzten, sein Blick schweifte durch das heillose Durcheinander.

Vor der offenen Kastentür präsentierte sich Ofras sinnloses Bemühen der letzten Stunden: Mehrere Kleidungsstücke lagen achtlos hingeworfen auf dem Fußboden. Das zerknitterte Farbenmosaik starrte ihm öde entgegen.

»Seit wann hast du ein Badezimmer?«, rief er in keine bestimmte Richtung.

»Seit ich hier eingezogen bin. Für dich Kibbuznik wohl ein unvorstellbarer Luxus«, tönte es dumpf durch die angelehnte Tür.

»Alles in Ordnung mit dir? Klingst so, als ob du die Kloschüssel umarmen würdest.«

»Einen Augenblick lang dachte ich, ich müsste mich übergeben. Mach dich lieber nützlich und reich mir ein Kleid aus dem Schrank, am besten das ...« Ein energisches Ziehen der Kette aktivierte die Toilettenspülung und überflutete das Ende des Satzes.

Schraga erhob sich und stieß gegen eine halb leere Whiskeyflasche, die unter dem Bett lag. »Welchen Fummel meinst du?« Er gab sich wenig Mühe, Ofras verstreuter Garderobe auszuweichen.

»Du darfst wählen, ich habe zwei.«

Er griff in den Kasten nach dem erstbesten Kleid, ein schwarz-weiß kariertes mit durchgehender Knopfleiste, und hängte es über ihren ausgestreckten nackten Arm, der durch die halb offene Tür hervorlugte. Sie verschwand wieder zur Gänze im Badezimmer.

Schraga blieb vor der Tür stehen.

»Wann organisierst du mal ein paar Stühle oder einen Tisch, Ofra?«

»Möbel sind hier immer noch Mangelware, genauso wie stilvolle Kleidung. Man kann einen Staat eben nicht nur auf Ideologie aufbauen.«

»Was erwartest du? Die Bevölkerung hat sich in den fünf Jahren seit der Staatsgründung verdoppelt. Welches Wirtschaftssystem kann mit solch einer Expansion mithalten?«

Im Badezimmer fiel etwas zu Boden und Ofra verfluchte die Produktion billiger Parfümflaschen und billiger Badezimmerfliesen ebenso. »Mein lieber Schraga, uns sind knapp vor der Staatsgründung sechs Millionen potenzielle Einwanderer abhandengekommen, diesen Verlust haben wir noch nicht ganz wettgemacht. Ein Glück, dass sich Juden aus arabischen Ländern so leicht importieren lassen. Pech ist nur, dass sie kein Kapital mitbringen.«

Schraga ignorierte ihren Zynismus und setzte sich wieder auf das Bett.

Ofra lächelte gequält, als sie kurze Zeit später angezogen

und leicht verschwitzt vor ihm stand und im Kleiderhaufen mit nackten Füßen nach flachen Schuhen fischte. Das dekolletierte Sommerkleid verdeckte nicht die Tätowierung unterhalb ihres Schlüsselbeins. Sie blickte kurz in den grünspanigen Rasierspiegel, der in der Innentür des Kastens befestigt war, und blies eine dunkle Strähne aus dem Gesicht. »Wie sehe ich aus?«

Abgenutzt. Das schwarze Haar macht dich älter. Deine Haut ist welk, dein Gesicht verbraucht, das Feuer in deinen Augen erloschen. Warum hast du dir die Mühe gemacht, dich anzuziehen? Mit einem einzigen Griff könnte ich die Knopfleiste dieses Kleides aufreißen und ein Kugelhagel unzähliger kleinen Knöpfchen würde ins Zimmer versprengt werden. Ich könnte dich umarmen, wie ich dich noch nie umarmt habe, dich mit Küssen bedecken und meinen Körper auf den deinen pressen. Meine Faust würde deinen Mund verschließen, auf dass kein weiteres verletzendes Wort deinen Lippen entschlüpft, und so würdest du endlich zur Ruhe kommen. Ineinander gekeilt und tief in ein uns verschlingendes Bett eingegraben, würden wir diesen Raum nicht mehr verlassen.

Ofra schnippte mit den Fingern. »Schraga, träumst du? Sag schon, wie sehe ich aus?«

Er räusperte sich: »Irgendwie *forlorn*. Das Leintuch hätte auch gereicht, ist dir nicht zu heiß in diesem Kleid?«

»Ohne Unterwäsche hält man es aus.« Ofra gab dem Besucher ein Küsschen auf die Stirn, ihr Atem roch säuerlich. »Nett, dich wieder zu sehen, nach fast einem Jahr. Wie du gewachsen bist!« Das war bei jedem Wiedersehen ihre Formel, obwohl er fast dreißig war. Von der Größe abgesehen hatte er sich seit seiner Kindheit nicht wesentlich verändert und das ernste Intellektuellengesicht entsprach allmählich seinem

Alter. Ofra fing an, mit dem Gaskocher in der Fensternische zu hantieren. »Tee oder Kaffee?«

»Du hast beides? Im Kibbuz trinken wir seit Jahren in heißem Wasser aufgelöste Zichorie-Tabletten.«

Sie holte Wasser aus dem Badezimmer, setzte den kleinen Wassertopf achtlos auf den Gaskocher und drehte die Flamme auf Höchststufe. »In der Redaktion haben wir manchmal Besuch aus dem Ausland, die bringen uns armen Israelis Geschenke mit. So einfach ist das. Ich besitze sogar Seidenstrümpfe aus Paris, aber die kann ich dir nicht anbieten. Also, Kaffee oder Tee?«

»Für ein Glas Soda wäre ich dir dankbar.«

Ofra zuckte die Achseln, erstickte die Gasflamme, reichte ihm das gewünschte Wasser in einem Zahnputzglas, nicht ohne vorher selbst davon getrunken zu haben, und setzte sich neben ihn.

Schraga platzierte das Glas unterhalb des Bettes neben der Whiskeyflasche. Er schwang die Beine auf die Matratze und lehnte sich mit verschränkten Armen hinter dem Kopf an das Holzende des Bettes. Ofra verharrte unbeweglich auf der Bettkante.

»Ich denke immer noch, dass der Kibbuz die beste Lebensform ist, auch für dich. Dort hättest du mehr Platz und genug zu essen. Wo schreibst du eigentlich deine Artikel?«

Mit einer Kopfbewegung deutete sie auf die kleine Kofferschreibmaschine unterhalb des Fensters.

»Auf dem Fußboden?«

»Nein, im Bett, auf meinen Knien. Und im Kibbuz gibt es keinen Platz für schreibende Frauen, schon gar nicht mit Anspruch auf ein eigenes Badezimmer. Und muss ich dich erinnern, dass der Kibbuz es war, der entschieden hat, ich solle

meine Arbeit in der Stadt fortsetzen, da ich für die Gemeinschaft nicht mehr von Nutzen wäre, obwohl meine Eltern Gründungsmitglieder waren?»

»Dein Ausschluss, meine Liebe, hatte nach deiner Rückkehr andere Gründe.«

»Ach, sei doch still.« Ofra schenkte sich in Schragas Glas Whiskey ein und trank es in einem Zug.

»Außerdem war das Kollektiv skeptisch, weil du für diese Zeitung schreibst...«

Ofra unterbrach ihn unwirsch: »Deren Namen man nicht nennen darf? Unterstellst du mir nun auch, dass ich für den ›Volksfeind Nr. 1‹ arbeite? Avner war der Einzige, der mir als Frau einen vollwertigen Dienstvertrag angeboten hat. Und meine Ressorts sind Gesellschaft und Kultur, nicht Politik. Das wird bei uns strikt getrennt.«

»So wie dein Bericht über die Schönheitsköniginnen?«

Ofra sprang auf und dozierte mit erhobener Stimme: »Ein gewisser Grad an Normalität ist erst erreicht, wenn auch in israelischen Medien halb nackte Frauen abgebildet werden und nicht endlos über die ausweglose wirtschaftliche Lage lamentiert wird. Seit die Deutschen Reparationszahlungen zugesichert haben, geht es mit unserem Land zweifellos bergauf, und ich stelle diesen beispiellosen diplomatischen Erfolg in direkten Zusammenhang mit unseren Misswahlen.«

»Ist das der Entwurf deines nächsten Artikels?«

»Mein kleiner Lichtstrahl«, sie stand dicht vor ihm und strich mit gespreizten Fingern durch sein dichtes braunes Haar, »du glaubst doch nicht, die unwiderstehlichen Augen unserer Politiker haben Adenauer so tief beeindruckt, dass er dreieinhalb Milliarden Deutsche Mark herausrückt. Das war vielmehr das Verdienst unserer unvergleichlichen Schönhei-

ten auf dem Laufsteg. Übrigens, die eine oder andere stammte ursprünglich aus Deutschland.«

Sie setzte sich schwungvoll neben ihn auf das Bett, legte ihren Arm um seine breiten Schultern und drückte ihn kraftvoll an sich, wie in alten Zeiten. Ihm waren die vertraute Geste und die ewig gleiche Anrede unangenehm. »Ofra, deine Bemerkungen sind geschmacklos. Du weißt sehr gut, dass die Zahlungen aus Deutschland ein mehr als umstrittenes Thema sind. Ein Freund erzählte mir, sein kleiner Sohn habe gefragt, wie viel sie für Oma und Opa bekommen würden. Apropos – wird deine Zeitung von der heutigen Gedenkfeier im Kibbuz berichten, selbst wenn keine nackten Mädchen auftreten?«

»Natürlich. Die Redaktion schickt auch jemanden nach Jerusalem, zur Grundsteinlegung von Yad Vashem.«

»Eigenartiger Name.«

»Eigenartiger Zufall, dass unsere Gedächtnisfeier für die Fallschirmspringer zeitgleich mit der Gründung einer Schoah-Gedenkstätte zusammenfällt. Hast du auch zwei Einladungen bekommen? Wir sind nun gezwungen, offiziell Stellung zu beziehen: Helden versus Märtyrer. Jerusalem bekommt zur Eröffnung den Präsidenten, der Kibbuz den Premierminister. Und alle, die umgebracht wurden, ein Denkmal.« Sie blickte auf ihre unrasierten, vernarbten Beine. »Glaubst du, ich sollte weiße Söckchen und ein Halstuch tragen?«

»Ofra, du bist Mitte dreißig. Was soll der Zirkus mit der Kleidung und überhaupt, warum hast du dir die Haare schwarz gefärbt?«

»Weil ich es satt habe, wie eine blonde Schickse auszusehen. Der ganze politische Zirkus geht mir an die Nieren. Ich frage mich, wieso gerade heute, nach zehn Jahren, diese Feier im Kibbuz so pompös veranstaltet werden muss. Mit gedruckten

Einladungen an das ganze Land, mit organisierten Bussen, mit endlosen offiziellen Ansprachen und einem Denkmal für Perez. Ich meine, Schraga, ein *Denkmal*? Wessen soll hier gedacht werden? Das Leben von ein paar idealistischen Freiwilligen wurde verpulvert, um das Ansehen der Partei zu stützen, gerettet wurde dabei kaum jemand. Manche hatten das Glück zu überleben, andere nicht. Heldenhaft ist beides nicht. Es ist Roulette.«

Schraga nahm seine runde Nickelbrille ab und wischte sich nachdenklich mit einem zerknitterten Taschentuch den Schweiß vom Nasenrücken. »Hanna wurde exhumiert, Rafi und Chaviva wurden exhumiert, sie alle wurden nach Israel überführt und erhielten ein Staatsbegräbnis. Perez hat kein Grab. Zumindest für seine Eltern bedeutet der heutige Festakt eine Art Sühneleistung, sollen sie ihm doch ein Denkmal in seinem Kibbuz setzen.«

Er schenkte ein Glas Whiskey ein und reichte es Ofra. Sie kippte es hinunter, wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und murmelte: »Außerdem geht es nicht um den Kibbuz, Perez wird von der Partei instrumentalisiert! So wie Hanna und die anderen.«

»Jede Nation braucht ihre Helden.«

»Ja, natürlich. Wie angenehm, wenn sie tot sind, perfektes Material zur Mythenbildung. Nur sind die meisten unauffindbar, das Grab unserer Generation liegt in den Lüften. Ach Schraga, ich habe ein schales Gefühl, hier geht es nicht um Trauer oder Aufarbeitung. Es ist eine Politveranstaltung, eine Farce. Hast du die Einladungsliste gesehen? Die gesamte Elite der Arbeiterpartei. Als wollten sie nun endlich zeigen, dass sie nicht untätig waren, während Juden in Europa abgeschlachtet wurden, dass sie doch ein paar Rettungsversuche unternommen hatten.«

»Ein Versuch war es immerhin, aber gegen die deutsche Abwehr waren wir natürlich die reinsten Amateure. Uns wurde beigebracht, wie man aus einem Flugzeug springt und wie man ein Funkgerät bedient, wir bildeten eine Liaison zwischen den Alliierten und den Partisanen – aber was konnten ein paar Juden in britischen Uniformen an einem Fallschirm hängend gegen Hitler-Deutschland ausrichten? Selbst die Engländer haben sich doch lustig gemacht über uns, indem sie unsere Einsätze passend zum Absprungland benannten: Anticlimax-Ravioli, Anticlimax-Schnitzel, Anticlimax-Gulasch, Anticlimax-Döner. Heute wissen wir, dass die ganze Aktion von Anfang an dem Untergang geweiht war. Die Verbindungsmänner waren Doppel- bis Dreifachagenten, die Nazis waren genauestens informiert, wo wer landen wird und was die jeweilige Aufgabe war. Hanna und Perez hatten keine Chance, niemand hätte ihnen helfen können. Sie waren schon verloren, als sie ungarischen Boden betreten hatten.«

Ofra starrte auf ihr leeres Whiskeyglas und hielt es unter die Nachttischlampe. Der Wellenschliff brach sich im matten Licht. »Und jetzt ist es ein Denkmal, was sie für sie haben.«

»Weißt du, ich hätte heute eine Ansprache zu Ehren unserer gefallenen Freunde halten sollen, aber ich bringe es nicht über das Herz über die damaligen Erlebnisse öffentlich zu sprechen. Kripiert sind sie einer nach dem anderen. Das oktroyierte Heldentum dient doch nur zur Gewissensberuhigung der Nachwelt.«

»Du hast das richtige Stichwort geliefert, Schraga, aber eine heile Welt braucht keine Helden. In diesem Staat voller Helden wäre es wichtiger, endlich darüber zu sprechen, was passiert ist, drüben in Europa. Das millionenfache Morden wird ignoriert, niemand will etwas davon wissen. Jeder ist da-

mit beschäftigt, den neuen, stahlharten Israeli zu erschaffen, wie einen Golem. Die Geschichten der Überlebenden stören dieses Bild, sie werden zur Seite geschoben und spöttisch *Sabonim* – Seifen – genannt. Wenn die heutige Gedenkveranstaltung einen Sinn haben soll, dann den, dass wir niemanden vergessen lassen dürfen, unter welchen Schmerzen dieser Staat geboren wurde. Keine übergeordnete Idee rechtfertigt, sein eigenes Leben dafür zu verspielen. Das sollte die Lehre für die Zukunft sein.«

»Ich befürchte, dass unsere Toten keine Warnung für künftige Generationen sein werden. Unsere Opfer werden vergessen sein und man wird uns immer wieder die Gelegenheit bieten, neue zu bringen.« Schraga stupste sie am Arm. »Komm, Ofra, beeilen wir uns. Der Bus wartet nicht, Abfahrt ist in einer halben Stunde.«

Ofra erhob sich stöhnend, hängte sich eine Handtasche um und verließ die Wohnung, ohne abzusperren.

Im Kibbuz Maagan wurden während der fortgeschrittenen Stunden des heißen Sommertags des 29. Juli 1954 letzte Vorbereitungen getroffen. Die Schwüle zog sich kontinuierlich zurück, der See Genezareth verpasste dem schmalen Uferstreifen eine leichte Brise, das Atmen wurde erträglicher.

Eine vibrierende Feststimmung war zu spüren. Kibbuzniks in kurzen Hosen reinigten Gehwege und markierten provisorische Parkplätze. In der Küche stapelten sich dampfende Kuchen auf noch heißen Blechen und belegte Brote wurden eilig auf Servierteller geschichtet. Neben dem verhüllten Denkmal für Perez Goldstein wurden zwei Mikrofone platziert, installiert von einem Tontechniker, der eigens für diesen Zweck aus Petach Tikva angereist war. Kinder in weißen Hemden

halfen Holzbänke aufzustellen und die Kleineren wurden in einem mit grünen Zweigen geschmückten Leiterwagen von einem Traktor durch den Kibbuz gezogen. Langsam rollten die Busse auf die für sie gekennzeichneten Parkplätze und entluden die Gäste. Das herbeiströmende Publikum nahm leise und erwartungsvoll die Plätze ein, es herrschte eine fast ehrfurchtsvolle Atmosphäre. Das gesamte Areal strahlte eine majestätische Größe und Ruhe aus.

Nach einer holprigen und stickigen Fahrt in einem Kleinbus voller festlich gekleideter Besucher vertrat sich Schraga und Ofra die Beine, doch selbst der herrliche Blick auf den See Genezareth im Zwielight vermochte Ofras Stimmung nicht zu heben. Sie entnahm ihrer hellen Lederhandtasche ein Halstuch, wie es junge Pioniere tragen, sowie einen kirschroten Lippenstift und benutzte dessen silberne Schutzkappe als Spiegel, um ihre Lippen nachzuzeichnen.

Vor der Tribüne unterhielt sich ein hochgewachsener, eleganter Mann mit Schnurrbart angeregt mit einem Abgeordneten, neben ihnen stand eine Frau in einem geblühten Kleid. Ofra nahm die Gruppe ins Visier, schien denjenigen zu erkennen, den sie suchte, und steuerte zielgerichtet auf sie zu. Schraga blieb im Hintergrund. Erleichtert stellte er fest, dass für ihn in den vorderen Reihen kein Platz vorgesehen war. Er setzte sich abseits auf eine Bank, wobei er an der rechten Seite einen Platz für Ofra freihielt. Sie drängte sich währenddessen durch die Festgäste und unterbrach ungeniert die Gesprächsrunde ihres Bekannten. Dieser überspielte sein Erstaunen, man scherzte und schüttelte einander überschwänglich die Hände. Nach wenigen Sätzen verabschiedete sich der Abgeordnete und kehrte zu seinem Platz zurück, die Frau blieb. Offensichtlich war sie dem Schnurrbartträger zuzuordnen.

Schraga ließ seinen Blick durch die Zuschauermenge streifen. Er sah viele vertraute Gesichter, Anführer der Kibbuz-Bewegung und Politiker, doch ohne Ben Gurion war die Partei nicht komplett. Der Alte saß in seinem selbstgewählten Exil in Sde Boker und ließ die anderen machen. Auch Jael war da, dünn wie eh und je und nicht geerdet, ein Windhauch hätte sie davontragen können. Rock und Bluse schienen dieselben zu sein wie auf dem »Klassenfoto«, auf dem sie für ewig neben ihrem Mann händchenhaltend sitzen wird. Ihre kurz geschnittenen Haare hingen strähnig ins Gesicht, sie wirkte verletztlich und war noch blasser geworden. Neben ihr die zehnjährige Tochter, die sie an Größe überragte. Das Mädchen war Katriel wie aus dem Gesicht geschnitten. Beide weinten. Schraga fühlte sich gegen seinen Willen verpflichtet, nach der Zeremonie zu ihnen zu gehen. Doch vermied er es vorerst, Blickkontakt mit ihnen aufzunehmen.

Die Bankreihen füllten sich, bis zu dreitausend Menschen wurden erwartet. Aus dem rechten Augenwinkel konnte Schraga Ofras Umrisse wahrnehmen, wie sie redete und redete. Der rote Mund bewegte sich pausenlos, die Arme gestikulierten, das Gesicht wirkte gehetzt. Ihr Gegenüber nickte einige Male, sagte hie und da ein Wort und lächelte entschuldigend, als er die Dame im Blumenkleid am Ellbogen nahm und sie zu den für die Ehrengäste reservierten Plätzen führte. Ofra folgte ihnen. Sie durchwühlte hastig ihre Tasche und steckte dem Mann eine Visitenkarte zu. Er drehte sich zu ihr um und rückte ihr Halstuch zurecht, sodass die Tätowierung bedeckt war. Schraga wusste nun, wer er war.

Ofra kehrte eilig zu ihm zurück, grüßte da und dort Bekannte, winkte, doch ihr Blick blieb starr. Sie drückte sich neben ihn auf die Bank.

»Hast du ihn gesehen?«, flüsterte sie Schraga zu. »Er ist mit seiner Frau da, mit einer Kitty. Wie kann man nur so heißen, selbst wenn man ausschaut wie eine.«

»Wer er?« Schraga wollte sich nicht auf diese Art von Diskussion einlassen, setzte seine Brille auf und vertiefte sich in das Programmheft.

Ofra blitzte ihn entsetzt an. »Hast du ihn nicht erkannt? Sei nicht so verdammt kurzsichtig.«

Schraga atmete betont geräuschvoll aus. »Also gut, hast du Kuki Breslauer wiedergetroffen. Kuki mit Kitty. Passt doch wunderbar zusammen. Mit dem Clark-Gable-Bärtchen ist er kaum zu erkennen.«

»Der Schnurrbart ist die geringste Veränderung. Er ist jetzt Konsul in Las Vegas, mit der Katzen-Kitty in weißen Netzhandschuhen.«

»Hast du gewusst, dass er zur Zeremonie kommen wird?«, murmelte Schraga, ohne den Blick vom Programm abzuwenden.

»Ich hatte gehört, dass er zur Zeit auf Heimaturlaub ist. Ich hoffte, er würde da sein.«

Schraga verzog angewidert sein Gesicht. Er wollte weder von Kuki noch von seiner Karriere als Konsul etwas wissen. Sein ewiger Widersacher! Nach all den Jahren biederte sie sich immer noch an. »Du hattest es gehofft! Entschuldige bitte, du bist wirklich blöd. Werde endlich erwachsen.«

Ofras Miene zeigte keinerlei Reaktion, sie überprüfte ihre Augenbrauen im Handspiegel.

»Vergiss ihn, Ofra, so wie er dich vergessen hat, vor zehn Jahren.«

Dieses Spiel hast du verloren, wollte er noch hinzufügen, doch in diesem Moment traf der Ministerpräsident ein, die

Zeremonie konnte beginnen. Ofra ignorierte Schragas Bemerkung und kritzelte ein paar hastige Notizen in ihren Schreibblock: Scharett kommt zu spät, trägt graue Hosen und ein kurzärmeliges weißes Hemd, offener Kragen, in Begleitung seiner Frau Zippora, Militärmusikkapelle, rechts vom Monument stehend, beginnt zu spielen, alle erheben sich und singen »Hatikva«, Flagge wird auf Halbmast gesenkt, junge Soldatin in Rock rezitiert das Totengebet mit ernstem Gesicht, links vom Denkmal eine Fallschirmjägereinheit in Habtachtstellung, in der Mitte Leutnant Schmarya Levy, schlank, gut gebaut, gut aussehend! In olivgrüner Uniform und rotem Barett, Josef Goldstein, Perez' Vater, erklimmt den Hügel, enthüllt das Denkmal mit den Worten: »Perez ist zu euch zurückgekommen, nach einer langen Mission. Nun wird er für immer bei euch sein. Ihr könnt ihn nun wieder in euren Dienstplan einfügen, bis zum Ende aller Tage.« Perez' Mutter und Bruder legen einen Kranz nieder, weitere Ansprachen folgen, bla, bla, bla.

»Und nun wird uns die originale Botschaft unseres Präsidenten als Gruß vom Himmel übermittelt«, schloss Oberst Netanel Lorch seine Rede ab.

»Denen ist nichts zu peinlich. Genug davon.« Ofra klappte ihr Notizbuch zu. »Außerdem sehe ich hier nichts.«

Sie stand auf, der Mann hinter ihr hieß sie, den Mund zu halten und sich wieder zu setzen. Schraga packte sie am Handgelenk und versuchte, sie neben sich zu ziehen. »Nach meinem Empfinden sind wir hier nicht sichtbehindert«, raunte er ihr zu. Ofra schüttelte ihn ab wie einen lästigen Käfer, marschierte nach vorne und setzte sich zwei Reihen hinter Kuki.

Die andachtsvolle Stille wurde durch dröhnende Motoren-

geräusche zerschnitten, alle Augen wandten sich himmelwärts. Ein gelber Punkt über dem See näherte sich der Zeremonie. Ein kleines Sportflugzeug, eine Piper, kreiste mehrmals über dem Publikum. Ein weißes T wurde auf dem Rasen ausgelegt, als Markierung für den Abwurf. Die Piper flog sehr tief, nicht höher als vierzig Meter. Der Pilot versuchte, eine Metallhülse mit der Botschaft, die an einem Minifallschirm befestigt war, aus dem Fenster zu katapultieren. Atemlos verfolgte die Menge das Schauspiel, doch der spektakuläre Wurf misslang. Der Fallschirm öffnete sich vorzeitig, die Schnüre verfangen sich im vorderen linken Rad, die Hülse mit der Botschaft hing sinnlos in der Luft. Ein Ausdruck der Enttäuschung machte sich breit. Um die Situation zu retten, verlas der Adjutant des Präsidenten eine Kopie der Originalbotschaft, die er gefaltet aus seiner Brusttasche zog. Das Miniflugzeug entfernte sich und drehte eine Schleife über dem See Genezareth. Jemand anderer schien im Sportflugzeug den Kontrollknüppel übernommen zu haben, denn der Pilot langte mit seinem Arm aus dem Fenster, um die Schnüre loszureißen. Diese Flugakrobatik wiederholte er ein zweites, ein drittes und viertes Mal, immer weiter hinaushängend, bis sein Oberkörper vollständig außerhalb des Flugzeuges sichtbar wurde und er mit beiden Händen versuchte, das Stoffgehänge aus dem Rad zu befreien – was ihm schließlich gelang. Weniger als hundert Meter vom Denkmal entfernt flog die Piper nun tief und langsam auf die Versammlung zu. Der Pilot lehnte sich aus dem Flugzeug, das sich in diesem Augenblick leicht nach links neigte, und warf mit Schwung die Metallhülse aus dem Fenster. Diesmal mit Erfolg. Die Botschaft schaukelte an ihrem kleinen Fallschirm dem Erdboden entgegen.

Plötzlich verlor das Flugzeug, das sich bereits über den

Fahnenmasten befand, an Höhe, segelte über die Köpfe der ersten Reihen hinweg und stürzte mitten in die Menschenmenge. Die vierte und die fünfte Reihe wurden vom linken Flügel wie mit einer gewaltigen Sense niedergemäht, bis das Flugzeug zum Stillstand kam. Hüte, Taschen und Körperteile wirbelten durch die Luft. Für den Bruchteil einer Sekunde legte sich eine bleischwere Stille erbarmungsvoll über die geschockten Menschen. Die Zeit verharrete im Augenblick. Ein junger Soldat der Ehrengarde rannte zum Mikrofon und schrie, alle sollten den Platz verlassen, das brennende Flugzeug könne jeden Moment explodieren.

Die Stille wich entsetztem Geschrei, Panik beherrschte nun den feierlichen Ort, Bankreihen wurden umgestoßen, provisorische Zäune niedergetreten, bar jeglicher Orientierung floh man in alle Richtungen. Wer unversehrt war, versuchte, gemeinsam mit Rettungskräften vom Kibbuz, Erste Hilfe zu leisten. Auf Bänken, die nun als Bahnen fungierten, wurden Verletzte zu den Parkplätzen getragen, ihre schmerzerfüllten Hilferufe ertönten von überall. Indes, der Pilot entstieg dem Flugzeug unverletzt.

Schraga blickte zu der Stelle, wo vor wenigen Augenblicken noch Ofra gesessen hatte. Die Unglücksmaschine hatte eine Schneise durch die mittleren Reihen geschnitten. Die durch die Luft gewirbelten Körperteile behinderten den direkten Fluchtweg. Nicht zum ersten Mal musste man über die eigenen Toten steigen, um sich selbst zu retten. Er bahnte sich einen Weg durch die Massenpanik und achtete darauf, keine Menschen niederzurempeln oder auf Leichenteile zu treten. Eine Frau, die sich auf dem Boden krümmte, griff stöhnend nach seinem Hosenbein, er und ein zweiter hoben sie hoch und legten sie auf eine Holzbank. Ihr linker Unterarm verblieb im Gras.

Schragas Augen suchten angestrengt nach Ofra. Der Rauch brannte sich in seine Netzhaut, ätzender Geruch erschwerte das Atmen. Alles drehte sich, wie ein rasender, wahnwitziger Höllentanz. Eine Spirale aus Schmerzen, Schreien und Verzweiflung bohrte sich in den stahlblauen Himmel. Schraga stellte sich auf die Zehenspitzen, um sich zu vergewissern, ob sie nicht schon längst neben Kuki stand und ihm helfend zur Hand ging. Dieser war damit beschäftigt, aus zerrissenen Hemden Druckverbände anzulegen und den Rettungskräften Anweisungen zu geben. Doch Ofra war nicht zu orten. Da fühlte er etwas Hartes unter seinem Schuh, das er, als sich sein Gewicht nach vorne verlagerte, weiter in die Erde hineindrückte. Er stutzte, bückte sich und klaubte aus dem niedergetrampelten Gras die silberne Schutzkappe eines kirschroten Lippenstifts.